

ὄντα ἐξέλιπε, ganz allgemein zutreffend, so sind wenigstens die im Inneren des Landes stehenden Besatzungen damals planmäßig zurückgezogen worden. Aber ein völliger Verzicht auf die Herrschaft über die angrenzenden Volksstämme ist damit schwerlich ausgesprochen worden: die Stellung des Vitulus als Militärgouverneur der Osi scheint noch weiter in die Zeit von Commodus' Regierung hineinzureichen.

Frankfurt a. M.

E. Ritterling.

## Der Zusammenhang der Juppitergigantengruppen.



Abb. 1.

Nach Mainz. Zeitschrift VIII, IX, Taf. IV C.

Von den drei statuarischen Gruppen des stehenden Jupiter mit kauern dem Giganten aus deutschem Gebiet habe ich in Heft 4 S. 101 eine Beschreibung gegeben. An Reliefs kommen dazu die Darstellung auf dem Mainzer Viergötterstein bei Haug (Westd. Zeitschr. 1891) Nr. 126, mit guter Abb. beschrieben von Körber, Mainzer Zeitschr. 8/9, S. 33 Nr. 31 mit Taf. 4 c [danach Abb. 1], und das recht kleine, selbständige Weihrelief von Merkenich Landkreis Köln, s. Lehner, Bonner Jb. 104, 1899, S. 62—64 mit Abb. [danach Abb. 7 auf S. 140], Katalog des Museums Bonn<sup>2</sup> S. 53 Nr. 12445, Abb. des Museums Heft I Taf. 29, 8 und jetzt Heft II Taf. 2, 2. Es fragt sich fürs erste, inwieweit die als ähnlich erscheinenden Darstellungen französischen Bodens als Parallelen anzusprechen sind. Wenigstens die Steinbildwerke unter diesen sind durch Espérandieu, Recueil des Basreliefs etc., in guter Abbildung, doch meist mit dürftiger Beschreibung gegeben. Ich gebe kurz, was sich darnach feststellen läßt.

1. Aedicula von Rezé, Depart. Loire Inférieure, s. Espérandieu IV 3016, jetzt Museum Nantes. Hochrelief in Nische, die rechte Hälfte (von den Figuren aus gesprochen) des noch 17 cm breiten, 69 cm hohen, 39 cm dicken Steines fehlt fast ganz. Eine unbärtige Gestalt mit Jupiterlocken (Kopf fast ganz erhalten, sonst nur die linke Hälfte), ganz nackt, wohl auch ohne Schuhe (Zehen nicht ausgearbeitet), legt die linke Hand auf einen kleinen, zu seiner Linken knienden Schlangenfüßler, dessen rechtes Schlangenbein mit Schlangenkopf sich nach vorn entwickelt, während das linke verschwindet. Der Gigant hat ein breitgrinsendes, bartloses Gesicht und offenbar streifige Locken, die Arme abwärts gerichtet mit verschwindenden Händen. — Das Bildwerk wurde noch nie beigezogen und Espérandieu denkt gerade und nur bei diesem deutlichen Vergleichsstück an die Gigantomachie. [S. Abb. 2.]

2. Unter den statuarischen Gruppen ist die besterhaltene die von Giau d, Gemeinde La Roche l'Abeille, Depart. Haute Vienne, jetzt Museum Limoges, s. Espérandieu II 1581. Jupiter mit vorgesetztem linken Fuß, nackt; Kopf und rechter Arm, der deutlich erhoben war, fehlen; er hat neben seinem rechten Fuß den ruhig sitzenden Adler, an seinem linken Bein angelehnt, im Stein verbunden, eine kleine nackte kniende Gestalt, halb gegen ihn gewendet, durch das Glied als männlich bezeichnet, unbärtig oder kurzbartig, auf deren Kopf er seine Linke legt. Ihr linker Arm geht gerade herunter mit rückwärts verschwindender Hand, ihre Beine scheinen nach Art von Schlangenbeinen oberhalb des Kniepunkts zurückgeschlagen, die Unterschenkel verstümmelt zu sein (auch Espérandieu beschreibt nach der Abbildung und spricht sicher mit Unrecht von hinter dem Rücken gebundenen Händen). Basis 85 cm breit, 48 cm tief, 17 cm hoch, Höhe der Jupiterfigur noch 1,5 m. [S. Abb. 3.]



Abb. 2.

Nach Espérandieu IV 3016.

3. Ein ganz unklares Bruchstück, deshalb hier nicht wiederholt, nur 16 cm hoch, ist das von *Entrains*, Depart. Yonne, im Besitz des Herrn Delimoges, s. *Espérandieu III 2298*; eine kleine kniende Figur mit verstümmeltem Kopf, deren Hände zusammengelegt auf den Knien ruhen; nur daß diese, vorwärts gefaltet, rund umgebogen sind, läßt einen Schlangenfüßler vermuten, wie *Espérandieu* tut, der an den Giganten der Gigantenreitergruppe denkt, von der aber an der Steinmasse rückwärts etwas bemerkbar sein müßte; auch die Steinmasse unten neben der Figur bleibt unklar. Ob etwa zu einem stehenden Juppiter gehörig, möchte ich nur nach Augenschein entscheiden. Vom selben Ort stammt allerdings ein sicherer Gigantenreiter, *Espérandieu III 2293*, *Korrbl. des Gesamtvt. 1916 S. 212 A.*

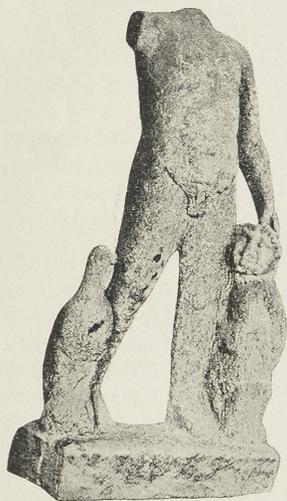


Abb. 3.  
Nach *Espérandieu II 1581*.

4. Bruchstück von *Andernos*, Depart. Gironde, an der Bucht von *Arcachon*, jetzt *Museum Arcachon*, s. *Espérandieu II 1237* mit zwei Abb. Nackter linker Unterschenkel, daran angelehnt und im Stein verbunden der Oberkörper einer kleinen, nackten bärtigen Gestalt mit zurückgewendeter linker Seite, rechtem Arm vornher abgebogen, während der linke mit dem äußeren Teil der linken Seite der Gestalt und dem hinteren Teil der Plinthe abgebrochen ist. *Espérandieus* Irrtum: *les mains paraissant liées derrière le dos* ist veranlaßt durch die ältere, wenn auch nicht zitierte Beschreibung von *Morvat*, *Bulletin des Antiquaires de France 1894 S. 203*:



Abb. 4.  
Nach *Espérandieu II 1237*.

*les mains liées derrière le dos*, welche fortfährt: *paraissant s'être terminé en forme de serpent*; in Wirklichkeit ist es ganz unklar, wie der Oberkörper nach unten endet, und unklar ist auch etliche Steinmasse hinter dem Kopf der Gestalt und unten an dem Bein der Hauptgestalt; Höhe 64, Breite 23, Dicke 37 cm, welche beiden letzten Maße sich auf das Bruchstück der Basis beziehen müssen. [S. Abb. 4.]

5. Alte Zeichnung eines 1843 gefundenen Bruchstücks von *Saint Georges de Montagne*, Kanton *Lussac*, Depart. Gironde, s. *Espérandieu II 1249* [danach Abb. 5]. In dessen Quelle: *Rabanis*, *Commission des monuments hist. de la Gironde VII (1845) S. 8* als Halbr relief bezeichnet. Erhalten war das nackte, linke Bein einer größeren Gestalt bis zur Mitte des Oberschenkels, und angelehnt eine kleine, gigantenartig kniende (ihr linkes, allein sichtbares Bein ist bei vorgenommenem Oberschenkel oberhalb des Kniepunkts zurückgeschlagen), durch das Glied als männlich bezeichnete Gestalt; diese legt die linke Hand von vorn an die Mitte des Unterschenkels der Hauptgestalt, während ihr ganzer rechter Arm hinten verschwindet; auf ihrem nach vorn gewendeten, bartlosen, vollhaarigen Kopf die linke Hand der Hauptgestalt aufliegend. Die Behauptung jener alten Quelle: *un personnage accroupi, embrassant avec terreur les genoux d'un autre personnage* ist nach der Zeichnung ohne Grund. Keine Maßangabe. Von einem Steinrahmen nur unten etwas zu sehen, außerdem ein schmales Stück Steinhintergrund neben dem Bein der Hauptgestalt. — Mitgefunden nach derselben Quelle (S. 7) der ebenfalls verlorene Torso eines Juppiter, s. *Espérandieu II 1250* mit zwei alten Abb.; als solcher trotz Fehlen von Kopf, Unterarmen und Unterschenkeln durch den über Rücken und Oberarme gehenden Mantel bei sonstiger Nacktheit deutlich, 1,7 m [?] hoch. Wiewohl nach den zwei Abb. sicher ein rundplastisches Werk, wird es von *Espérandieu* doch als zugehörig zu dem ersteren angesehen ohne Beachtung des Widerspruchs; die Möglichkeit ist zuzugeben, da das erstere durch die Zeichnung

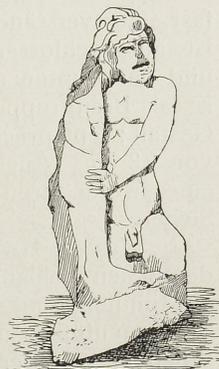


Abb. 5.  
Nach *Espérandieu II 1249*.

durchaus nicht als Hochrelief gesichert ist; insbesondere würde die kaum abgebogene Haltung des linken Beins vom erstgenannten Bruchstück passen.

6. Kleine Tonstatuette von St. Pourçain sur Bèbre, Arrond. Lapalisse, Depart. Allier, nicht weit von Vichy, jetzt im Museum Moulins, s. Katalog 1885 S. 44, Nr. 625 mit Abb. Taf. 24 (donateurs Mgr. de Conny et M. A. Bertrand). Offenbar identisch mit H. Gaidoz (le dieu gaulois du soleil et le symbolisme de la roue), *Revue archéol.* 4, 1884, 2, S. 9, Abb. 5 (collection de M. Bertrand); dessen allgemeine Fundortsangabe: Gegend der römischen Töpfereien im Depart. Allier, ist von Hettner, *Westd. Korrbibl.* 6, 1887, S. 234 A. 1, nach Mitteilung von De Villefosse bestimmt auf dasselbe St. Pourçain. Erwähnt bei Espérandieu zu II 1581. [S. unsre Abb. 6.]

Aus derselben Form gedrückt sind offenbar, abgesehen von der Basis, die drei Bruchstücke bei Gaidoz, Abb. 1—3, die zu mindestens zwei Statuetten gehören (Abb. 1,



Abb. 6.  
Nach Catalogue du  
Musée départemental  
de Moulins Taf. XXIV  
Nr. 626.

Oberkörper des Juppiter, und Abb. 2, Rad mit Juppiterhand, gehören wohl zusammen, Abb. 3 gibt etwas mehr als die untere Hälfte der ganzen Figur), mit derselben unbestimmten Fundortangabe, aus der collection Esmonnot in Moulins ins Museum St. Germain gekommen. Die Abb. bei Gaidoz nach Al. Bertrand, Direktor des Museums St. Germain, bei Hettner a. a. O. S. 234, nicht genau (was dann wohl auch von der vorhin genannten Abb. 5 anzunehmen ist).

Juppiter, durch Bart und Haupthaar bezeichnet, trägt ein Rad in der bis nahe zum Ohr erhobenen Rechten, mit einem Koller bekleidet, mit kaum vorgesetztem linken Fuß (ob dieser nackt, läßt sich bei der Rohheit der Figur nicht sagen), legt seine Linke auf den Kopf einer neben ihm knienden kleinen Figur. Diese, bartlos, ohne Geschlechtsteil, mit Brüsten, die rohgeformte weibliche oder starke männliche darstellen, erhebt beide Arme so, daß ihre linke Hand sich über Jupiters Hand legt, ihre rechte unter dieser versteckt ist, eine Haltung, die für Verständige jeden Gedanken an Gegenwehr ausschließt. Nach Hettner a. a. O. sind Bertrand in Moulins und De Villefosse bezüglich des ersten Stücks und Al. Bertrand bezüglich des Fragments in St. Germain darin einig, daß das kniende Wesen bartlos und weiblich sei (Gaidoz, S. 9, hält das bloß für möglich), sowie, daß sich über die Form der Beine, als mit dem Sockel verschwommen, nichts sagen lasse. Die mangelhafte Ausformung wird auch daran schuld sein, daß sich über das Geschlecht nichts sagen läßt; schon nach den französischen Parallelen haben wir aber ein männliches Wesen anzunehmen.

Äußerlich betrachtet sind diese Bildwerke im Gegensatz zu den drei des deutschen Bodens nicht für Aufstellung auf einer Säule berechnet. Bei den kleinen Terrakotten ist das fast selbstverständlich; auch Aufstellung auf einer kleinen Terrakottensäule ist ausgeschlossen durch die Form der Basis, die mehr breit als lang ist und nach unten sich in beiden Richtungen erweitert. Die Gruppe von Gaidoz ist als Breitgruppe gedacht mit dem Adler als Gegengewicht zu der kleinen Gestalt; entsprechend hat die Basis eine Breite von 85 cm bei einer Tiefe von 48 cm. Auch die von Saint Georges muß, wenn es nicht ein Relief ist, eine in die Breite gehende Gruppe gewesen sein. Andernos bietet nichts Sicheres.

Was die Darstellung betrifft, so steht das Relief von Rezé mit seinem deutlichen Schlangenfüßler für sich; es zeigt auch sonst auffallende Übereinstimmung mit den deutschen Darstellungen. Ob jene Terrakotten einen Schlangenfüßler meinten, ist sehr zweifelhaft; das Verschwimmen der Unterschenkel mit der Basis ist nur dann verständlich, wenn der Töpfer eine normale Menschenfigur darstellen wollte; die Schlangenbeine, wenn auch noch so roh darzustellen, hätte ihn reizen müssen. Auch bei Gaidoz ist die Ergänzung von Schlangenbeinen auf der wohl erhaltenen Plinthe nicht sehr

wahrscheinlich, wahrscheinlicher bei Saint Georges, wenn es sich wirklich um ein Relief handelt. Arcachon entzieht sich bei seinem Erhaltungszustand jedem Für und Wider.

Was den Sinn der Darstellung betrifft, so kann bei jenen Terrakotten von einem zweckvollen Gestütztwerden Jupiters — wir dürfen den Gott mit dem Rad nach den von Gaidoz beigebrachten Analogien sicher als Jupiter bezeichnen — nicht die Rede sein; er legt seine Hand auf, die von der kleinen Gestalt zwischen ihre Hände genommen wird; diese Gebärde kann doch wohl nur bedeuten, daß die kleine Gestalt in den Schutz Jupiters genommen ist oder wird. Saint Georges erlaubt dieselbe Deutung; das Umfassen des Knies kann lediglich Gebärde des Schutzflehenden sein. Und bei Giaud hat auch Espérandieu (II 1581) trotz seiner Voreingenommenheit die verständige Bemerkung: es ist möglich, daß die kleine Person nicht ein Besiegter ist, sondern der Weihende selber, der sich unter den Schutz der Gottheit stellt. Die allgemeine Art des Unterordnungsverhältnisses dürfte damit richtig nachgeföhlt sein; dem Gedanken jedoch läßt sich nicht beipflichten, daß die kleine Gestalt den Weihenden selber bedeuten sollte; dieser müßte sich sonst in ähnlicher Weise auf allen möglichen Bildwerken finden. Sie kann nur einen dem Jupiter untergeordneten Dämon darstellen, dann aber am ehesten einen Erddämon, auch wenn er nicht oder nicht immer als Gigant dargestellt war; als männlich dürfen wir ihn ja wohl immer annehmen. Diese Erklärung ist die wahrscheinlichste selbst dann, wenn wir die Möglichkeit zugeben, daß die deutliche Darstellung von Rezé wieder durch die Darstellungen auf deutschem Boden irgendwie beeinflußt sein könnte; der breitgrinsende Gigant erinnert entschieden an diese.

Bei der geringen Zahl dieser Bildwerke sind uns die Tonstatuetten von St. Pourçain besonders wichtig; sie beweisen, daß im arvernischen Gebiet des Allier oder wenigstens in ziemlicher Nähe der Gedankenbodenständig gewesen sein muß, der hier zum Ausdruck kommt; für Export in ferne Gegenden kommen diese billigen und auf größeren Absatz berechneten Machwerke nicht in Betracht. An dem Nachweis ihrer Verbreitung fehlt es allerdings bis jetzt vollständig, und es ist zu bedauern, daß Espérandieu solche Stücke aus Ton nicht planmäßig in seine Sammlung einbezogen hat. Auch unter den Steindarstellungen können wir bis jetzt keinen örtlichen Zusammenhang feststellen; Andernos und St. Georges gehören dem Gebiet der Bituriges Vivisci in Westaquitanien an, Giaud dem der Lemovices in Nordaquitanien, Rezé dem der Namnetes, also schon der Gallia Lugdunensis.

Und nun überspringen diese Darstellungen wieder eine weite Strecke; Rottweil ist der nächstgelegene Fundort auf deutschem Boden, ein Ort, der dem Grenzgebiet helvetischer Einwanderung und germanischer Bevölkerung des Dekumatlandes angehört (vgl. Hertlein, Jupitergigantensäulen [Jgs] S. 54f). Hier haben wir einen deutlichen Schlangenföhler, dessen Arme genau die Haltung des Dämons von St. Georges haben; aber die Haltung des Stützens ist bei dem Rottweiler Giganten dadurch verdeutlicht, daß er mit seinem linken Schlangenbein von rückwärts an dem Stützen mitwirkt. Das letztere gilt wohl auch von dem Ladenburger, bei dem das Schlangenbein hinten senkrecht aufwärts geht, während sich über seine Armhaltung nichts sagen läßt. Die kleine Reliefdarstellung auf dem Mainzer Viergötterstein läßt den Giganten die Hände auf die eigenen Schlangenbeine stützen, so daß jede Gebärde eines Schutzflehenden wegfällt. Und in Mülfort tritt an die Stelle des knienden Giganten der liegende, eine Haltung, die für den Erddämon noch bezeichnender ist, und bei der die Armhaltung des Schutzflehenden wegfallen muß. Das Weihrelief von Merkenich endlich

zeigt schon deutlich die Einwirkung der Gigantenreitergruppe: der Gigant hält in der rechten, sich aufstützenden Hand die Keule und erhebt sich vom Bauch an in einer Krümmung und allmählich, eine Haltung, die für den Giganten jener Gruppe künstlerisch so wohl motiviert ist — der Erddämon soll bei der bezeichnenden liegenden Haltung doch auch von unten gesehen werden —, die aber für den bloß als Stütze dienenden, knienden Giganten gar nicht paßt, da nur der richtig kniende oder liegende Dämon den Eindruck einer sicheren Stütze gibt; andererseits muß der Steinmetz eine Gruppe des mit vorgesetztem Fuß stehenden Juppiter mit Gigant daneben in Rundplastik gesehen haben; denn das scheinbar lebhaft Ausschreiten des Gottes bei gleichzeitigem Stützen auf dem doch am Boden klebenden Giganten erklärt sich nur daraus, daß der Steinmetz die ihm bekannte Gruppe möglichst deutlich, wenn auch perspektivisch unrichtig, halbseitlich wiedergeben will — auch der Gigant ist von halbrechts dargestellt, weshalb sein linker Arm verschwindet.

Keine durchgehenden Unterschiede zwischen französischem und deutschem Gebiet zeigt die Darstellung des Juppiter: er ist überall in der Kampfstellung der Vorlage — ausgenommen jene kleinen Terrakotten —, die aber durchaus nicht gegen den Dämon gerichtet ist, denn er hat den Kopf, wo er erhalten ist (außer jenen Terrakotten Merkenich), geradeaus gerichtet, der Gigant ist aber nicht vor ihm, sondern neben ihm, und seine am Haupthaar des Giganten abwärts ausgestreckt liegenden Finger (Ladenburg, Mainz) beweisen, daß er nichts Feindliches im Schild führt; ein Niederdrückenwollen des Giganten ist überall ausgeschlossen. Er ist in den Terrakotten mit dem Rad in der erhobenen Rechten dargestellt, eine nicht sehr verständnisvolle Umformung des Juppiter mit erhobenem Blitz; mit dem Blitz war er wohl in den Gruppen von Rottweil (rundes Loch in der erhobenen Rechten s. S. 102; vgl. Jgs. S. 31 ff.) und Gaud gegeben, und offenbar auch — der Stein wurde überarbeitet — auf dem Mainzer Stein und recht deutlich auf dem Relief von Merkenich. Ganz unbekleidet ist er in den Gruppen von Gaud und Rottweil und auf dem Relief von Rezé; hier auch unbärtig, wie nach Lehner auch der von Merkenich; zur Hauptsache unbekleidet muß er gewesen sein in den Stücken von Andernos, Ladenburg und Mülfort; mit dem Mantel versehen in der Darstellung von St. Georges, wenn der Jupitertorso dazugehört. Einen Lederkoller trägt er in den Terrakotten und deutliche Stiefel auf dem Stein von Mainz, die dann auch einen ursprünglichen Lederkoller wahrscheinlich machen — nicht sicher; auf rohen Darstellungen französischen Gebiets findet sich auch der nackte oder nur mit Mantel angetane Juppiter gestiefelt (z. B. Espérandieu IV 2911). Und der nach Art eines römischen Imperators gerüstete Juppiter findet sich auf dem Merkenicher Relief, wiederum wohl in Anlehnung an die formvollendeter ausgeführten Gigantenreiter; anderen französischen Juppiterdarstellungen ist auch dieser nicht fremd, ich erinnere an den Juppiter mit Rad von Séguret (Espérandieu I 303; *Revue archéol.* 1884, 2. Taf. 1).

Es bleibt als Hauptsache — das gilt natürlich nur für die rundplastischen Gruppen — der Unterschied, daß die deutschen Gruppen auf Säulen gehören, die französischen nicht. Man darf darum auch dem Umstand keine



Abb. 7. (Merkenich.)  
Nach Bonner Jahrbücher  
Heft 104 S. 62.

besondere Bedeutung beimessen, daß drei von den fünf Bildwerken, alle zusammengerechnet, dem Grenzgebiet der Gigantenreitergruppen angehören; auch diese Darstellung ist als eine durch das mittelrheinische Germanien durchgehende anzusehen, wie die zwei Bildwerke aus der Mitte des Gebiets zeigen.

Es läßt sich das alles nur erklären durch die Annahme, daß die gallische Darstellung auf germanischem Boden übernommen wurde — dort in Gallien ist ja das Hervortreten einheimischer Religionsvorstellungen in der bildenden Kunst von der ersten römischen Zeit an festzustellen, im Gegensatz zu den germanischen Gegenden — mit einer gewissen Umbiegung des darzustellenden Gedankens; sie wurde auf germanischem Boden benutzt, um dieselbe Säule zu zieren, die hier sonst und in zahllosen Exemplaren mit dem Gigantenreiter geziert wurde, die Weltsäule, Irminsäule, *columna universalis* des Germanen. Der Gedanke des Stützens wurde dabei die Hauptsache, und der Erddämon wurde hier stets als Gigant dargestellt, in Anlehnung an die germanische Vorstellung von Riesen; dieser Anlehnung verdankt er sein grimassierendes Gesicht, seine eigentümliche Haartracht, in weiter entwickelter Darstellung seine Keule. —

Wie verhalten sich nun aber auf germanischem Boden die zweierlei Gruppen, Gigantenreiter und stehender Juppiter mit Gigant, zeitlich zueinander? Das Zahlenverhältnis beweist, daß die Gigantenreitergruppe dem germanischen Gedanken besser entsprach und darum allgemein durchdrang; wenn trotzdem die andere zu einiger Entwicklung kam, so muß diese andere früher eingesetzt haben. Diese Entwicklung ist aber mit der der Gigantenreiter verzahnt durch die Darstellung von Merkenich, die die volle Durchbildung dieser Gruppe voraussetzt, muß also noch neben denen früherer Zeit hergegangen sein.

Andererseits schließt sich die Reihe der Säulen mit stehendem Juppiter und kauernem Giganten an die der Säulen mit bloßem Juppiter; der Schuppen- und Reliefschmuck der Mülforter Säule (Juno, Minerva, Herkules) zeigt unmittelbare Verwandtschaft mit dem der kleinen Mainzer Säule (Juno, Minerva, Mercur), und diese Art Säulen wurde offenbar im Gigantenreitergebiet ebenfalls verdrängt oder zurückgedrängt durch die Gigantenreitersäule.

Damit ist aber nun die Entstehung der Gigantenreitergruppe noch nicht erklärt: daß das Motiv des Stützens in das augenfälligere des Tragens umgewandelt wird, ist begreiflich; aber es ist aus dem stehenden Juppiter ein über den tragenden Giganten hin galoppierender geworden — ich wiederhole, es ist das eine *contradictio in adjecto*, wie sie sich eben nur ergeben kann bei der Darstellung eines Mythologems, s. Jgs. S. 47 f.

Wir haben in einem Bildwerk auch den galoppierenden, kriegsgerüsteten, blitzbewaffneten Juppiter auf einer Schuppensäule<sup>1)</sup> ohne den Giganten, als Himmelsgott verdeutlicht durch einen vorausfliegenden Lichtgenius mit Fackel, in dem 1897 gefundenen Reiter von Grand, Depart. Vosges, jetzt im Museum Nancy, s. Jgs. S. 23 f. (vgl. das Register S. 165). Damit haben wir fast alles: der Gigantenreiter ist eine Verbindung der Idee des Reiters von Grand mit der Idee des von dem Erddämon gestützten Himmelsgottes. In dieser Grenzgegend gallischer und germanischer Bevölkerung muß darum die Gruppe des Gigantenreiters ihren Ursprung haben. Und daß hier eine denkbare Bildhauerschule war, zeigt der über einen liegenden Giganten hinwegschreitende Juppiter aus demselben Grand, jetzt im Museum

<sup>1)</sup> Auch das kämpferartige Zwischenglied zwischen der massigen Basis und dem Kapitell ist hier erhalten. — [S. unsre Abb. 8.]



Abb. 8. Nach Einzel-  
forschungen üb. Kunst-  
u. Altertumsgegenstände  
zu Frankfurt a. M. I  
(1908) S. 26.

Epinal; mit ihm ist in der dritten Beziehung eine Parallele zum Gigantenreiter gegeben, das Hinschreiten über den Giganten dort entspricht dem Hinreiten hier.

Vgl. Voulot, Katalog Epinal (1880) Nr. 4, *Revue archéol.* 1881, I S. 109—111 mit Abb. Der betr. Band von *Espérandieu* noch nicht erschienen. Jgs. S. 162. Eigener Vergleich. Gruppe aus Kalkstein,  $\frac{3}{4}$  natürlicher Größe, gefunden in einem römischen Brunnen. Juppiter trotz des fehlenden Kopfes gesichert durch den die untere Hälfte des im übrigen nackten Körpers deckenden Mantel; sein rechter, abgebrochener Arm muß nach der Bildung der Brust erhoben gewesen sein (Voulot); er schreitet lebhaft aus, hinweg über einen am Boden in umgekehrter Richtung halb erhoben kauernenden, mit der Rechten sich auf den Rand der Plinthe aufstützenden Giganten, dessen linker Arm fehlt; dieser blickt von rückwärts zu Juppiter auf, wie denn der größte Teil seines Leibs mit dem linken, schlangenköpfigen Bein hinter die Schrittlinie Jupiters zu liegen kommt, während das rechte Bein, ebenfalls mit erhaltenem Schlangenkopf, sich nach vorn entwickelt; seine Genitalien, die doch nicht sichtbar wären, sind nicht ausgeführt; es wird aber trotz Bartlosigkeit und starker Brüste an einen männlichen Giganten zu denken sein (anders Voulot). Plinthe etwa 40 cm tief und breit, die Gruppe also wohl auch für eine Säule bestimmt. [S. Abb. 9.]

Wir haben von demselben Grand auch einen Gigantenreiter (Jgs. S. 23 u. 37), der entschieden noch eine gewisse Unbeholfenheit zeigt; der mit dem ganzen Oberleib und wieder vom Knie abwärts horizontal, den Oberschenkeln nach vertikal gerichtete Gigant gibt kein gutes Bild. Derselben Reihe gehört

noch Valette II an (Jgs. S. 13). Eine wesentliche Verbesserung bringt der Gigant von Selz, und am Ende dieser Entwicklung steht der allmählich sich aufkrümmende Gigant, wie wir ihn z. B. in der Gruppe von Merten haben, und wie er dem Bildhauer von Merkenich bekannt gewesen sein muß. Und es ist nicht Zufall, daß der Gigant in dieser Gigantenreitergruppe von Grand keine Keule hat; er hat dieses Attribut erst bei dem weiteren Siegeszug des Gigantenreiters erhalten; nicht als ob er es nun immer haben müßte.

Die Weiterentwicklung des Schmucks der Gigantenreitersäule habe ich Kbl. des Gesamtv. 1916 S. 216 ff. kurz aufgezeigt; sie geschah in der Mitte des römischen Germaniens unter besonderem Einfluß der Mainzer Kunst; die Zutat des Wochengötterzwischensockels ist für das geschlossene Gigantenreitergebiet sicher von diesem Mittelpunkt römischer Kultur ausgegangen.<sup>1)</sup> Zu fragen wäre noch, wie es kommt, daß die Verwendung des Jahreszeitensockels, dessen Folgeerscheinungen dann Tageszeitenkapitell und Wochengötterzwischensockel sind, sich auf die Giganten-



Abb. 9.  
Nach *Revue*  
*archéologique* 1881 I  
S. 110.

<sup>1)</sup> Ich will damit die Möglichkeit durchaus nicht ablehnen, daß die Mainzer Kunst den Wochengötterzwischensockel übernommen hat aus dem südlichen Frankreich. Der achtseitige Sockel von Agnin Depart. Isère mit der Inschrift *Jovi O. M. et caeteris dis deabusque immortalibus*, rechtsläufig, mit einer als Kaiser gedeuteten Reliefbüste an achter Stelle, sieht nicht aus nach Kopie einer ausgebildeten Gigantenreitersäule, gehört aber

reitersäule festgelegt hat, wenigstens nach allen bisherigen Funden. Es erklärt sich das daraus, daß der Höhepunkt der Entwicklung des Jahreszeitensockels, die allgemeine Anerkennung der Normalreihe Juno, Merkur, Herkules, Minerva als Vertreter von Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter oder der nur an zweiter Stelle davon abweichenden Reihe, später erreicht wurde als der Höhepunkt der Entwicklung des Gigantenreiters, also zu einer Zeit, da die Gruppe des stehenden Juppiter mit Gigant aufgegeben war, und es wäre darnach nicht ausgeschlossen, daß sich diese noch zusammenfindet mit einem Versuch zu einem Jahreszeitensockel, einem unregelmäßigen Sockel dieser Art. Aber der Mainzer Viergötterstein mit dem stehenden Juppiter und Gigant (weiterhin Apollo, Vulkan, ausgehöhlte Seite) zeigt keine Beziehung zu den Jahreszeiten. Andererseits hat die Durchführung eines sinngemäßen Schmucks für die Gigantenreitersäule dazu geführt, den nicht in das System der weltbeherrschenden Zeiten passenden Reliefschmuck an der Säule selber abzulehnen. Es wäre aber wiederum nicht unmöglich, daß sich ein solcher Reliefschmuck findet in Zusammenhang mit einem Gigantenreiter und einem regellosen Viergötterstein, der keine Beziehung zu den Jahreszeiten hat.

Heidenheim a. Brenz.

F. Hertlein.

### Die neue Mainzer Laren-Inschrift.



Die eigenartige doppelte Inschrift auf den beiden Laren-Figürchen des Röm.-Germ. Zentralmuseums in Mainz, welche G. Behrens im dritten Hefte dieser Zeitschrift veröffentlichte, ein wertvolles Zeugnis für den Larendienst im römischen Privathause augusteischer Zeit, verlangt m. E. eine etwas andere Lesung und Deutung. Da beide Inschriften ganz gleich abgefaßt und geschrieben

sind, so genügt die Wiedergabe der besterhaltenen nach einem Gipsabguß, den ich der Freundlichkeit G. Behrens' verdanke.

Die Buchstaben sind nicht mit feinen Werkzeugen von geschulter Hand eingraviert, sondern mit einem einfachen spitzen Nagel eingekratzt in derselben Weise, wie man mit dem Stilus auf die Wachstafel schrieb. Dem entspricht der kursive Charakter der Buchstaben, auf den bereits Behrens hinwies. Es wird zwar nicht *ll* für E, *ll* für F geschrieben, aber u. a. ist die obere Hälfte des B schon stark verkümmert, ist das kreisrunde O eiförmig zusammengedrückt, hat D einen hängenden Bauch und drohen A und M mit dem überhöhten zweiten und vierten Schaft umzustürzen. Während ein vornehmer und gebildeter Römer für eine solche Weihinschrift sicherlich die stolze Monumentalschrift verlangt hätte, gibt sich der schlichte — vielleicht des Lesens unkundige — Geschenkgeber mit der flüchtigeren Schreibschrift zufrieden. Sonderbar nehmen sich zwischen dieser Schrift einige Punkte von vornehmer dreieckiger Form aus.

Behrens schlägt als wahrscheinlichste Lesung vor: *Bello Luci Magii familiae dono dedit* und läßt es dahingestellt, ob im Anfange vielleicht *Bello*

sicher zu einer Jupitersäule (Espérandieu I 412, Haug, Westd. Zeitschr. 1890, S. 35 Nr. 17, Hertlein, Kbl. d. Gsv. 1916 S. 219, 229, 231). Er fällt in die Zeit 196—211, der erste nachweisbare Wochenstein bei uns ins Jahr 239; es könnte also ganz gut die sporadische und zufällige Anbringung der Wochengötter an einfachen Jupitersäulen im südlichen Frankreich von der Mainzer Kunst aufgenommen worden sein als ein für die Gigantenreitersäule fast wesentliches Stück. — Ritterling, Nass. Heimatbl. 1917/18 Heft 1/2 S. 14ff., ergänzt jene Heddenheimer Säule von 239 durch das mitgefundene Götterpaar Juppiter-Juno thronend, wogegen ich einstweilen äußere und innere Bedenken habe.